Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 67 (1980)
Heft: 6: Stadterneuerung am Beispiel Zürich

Artikel: Die Geschichte des Limmatraums
Autor: Jung, Andreas
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-51478

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Andreas Jung

Die Geschichte des Limmatraums

L'histoire de la zone de la Limmat à Zurich

The history of the Limmatzone

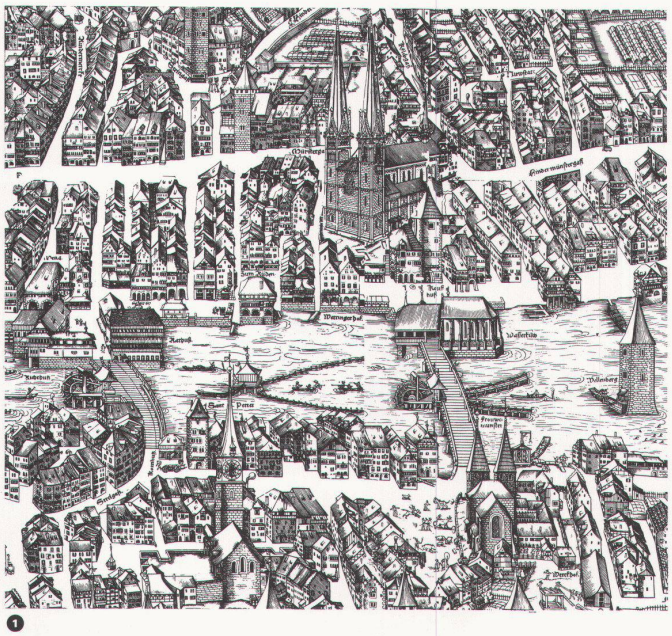
Der Limmatraum

Das vertraute Bild des Limmatraumes im Herzen von Zürich zeigt uns den heutigen Stand der dauernden Auseinandersetzung des menschlichen Gestaltungswillens mit den örtlichen Gegebenheiten und politischen, wirtschaftlichen und technischen Einflüssen. Während sich vergleichbare Altstädte wie Luzern, Genf oder Basel eindeutig auf eine Flussseite konzentrieren, ist das Umfassen des Flussraumes durch die historische Stadt das Einmalige an Zürich. Die Tatsache, dass sich das neue Zentrum nicht in der Altstadt ausbildete, setzt Zürich in Gegensatz etwa zu Basel und Bern. Der Umstand aber, dass sich rundum gleich drei Zentren (Bahnhofstrasse, Bellevue, Central) bildeten und damit der Kern geistiger Mittelpunkt blieb, unterscheidet Zürich von Luzern und Genf, deren Altstädte heute isoliert stehen.

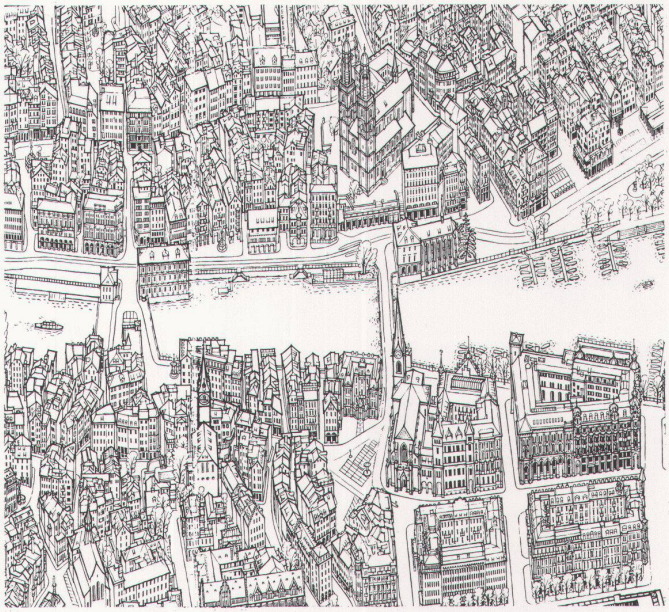
Die historische Entwicklung

Von der Endmoräne des Linthgletschers liess die Limmat nur gerade den Lindenhofhügel sowie eine rechtsufrige Hügelkuppe stehen. Bei der Kolonialisierung Helvetiens bauten die Römer hier eine Brücke und sicherten sie durch ein Kastell auf dem Lindenhof. Bald entstand dazwischen ein winkliges keltisches Dörfchen, das sich nach Preisgabe des Kastells durch die Römer mit dem Bau einer dem heiligen Petrus geweihten Kirche ein eigenes Zeichen setzt. Am jenseitigen rechten Ufer wurde auf einer Kuppe eine Grabkirche für die Heiligen Felix und Regula errichtet. Die Karolinger suchten den aufkeimenden Ort an sich zu ziehen und bauten auf dem Lindenhof eine königliche Pfalz. Seewärts errichtete Ludwig der Deutsche für seine Töchter ein weitläufiges und reichbegabtes Damenstift und wandelte zu deren Betreuung die gegenüberliegende Grabkirche in ein Chorherrenstift. Nach dem Bau der beiden Münster war damit Zürich fest im Griff von Hochadel und Kirche. Im 11. und 12. Jahrhundert wurde die Stadt planmässig auf das rechte Limmatufer

1 Limmatraum gegen Süden. Um 1935

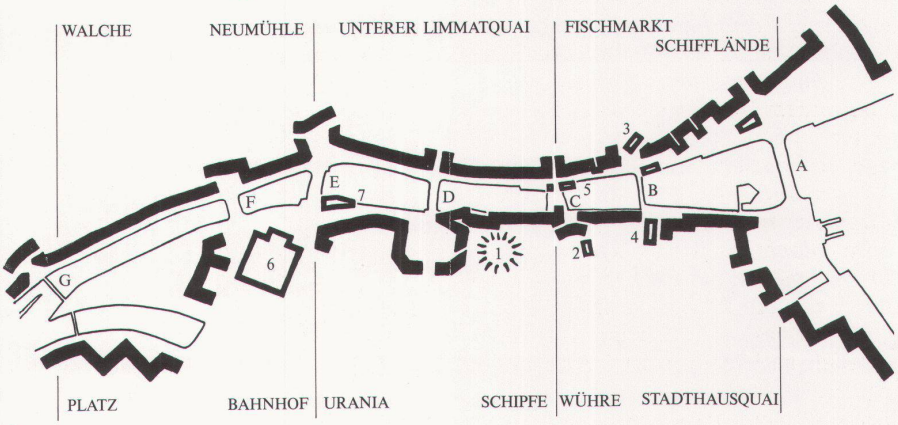


❶



❷

hinüber erweitert, und zwar über das Grossmünster hinaus zum Oberdorf und hinab zum Niederdorf. Das Aussterben der Stadtherren brachte der Stadt die Unabhängigkeit vom Hochadel. Die Pfalz wurde zerstört, ein Rathaus selbstbewusst in die Limmat gestellt und das bebaute Gebiet mit einer turmbewehrten Mauer umschlossen. Zugunsten der Zünfte brach Rudolf Brun 1336 die Vorherrschaft des niederen Adels, und Huldrych Zwingli zerstörte 1523 die Macht der Kirche. Damit hatte sich das Bürgertum voll durchgesetzt. Mit dem Wissen von hochgestellten Glaubensflüchtlingen und dem Vermögen der Klöster setzte ein wirtschaftlicher und kultureller Aufschwung ohnegleichen ein, der seinen Niederschlag im Bau eines neuen Rathauses, eines imposanten Kornhauses vor dem Fraumünster, in unzähligen Zunft- und Bürgerhäusern wie auch einem glanzvollen Waisenhaus fand. Zum Schutz all dieser Herrlichkeiten wurde 1642 ein neuer, umfangreicher Festungsgürtel mit Schanzen und Bollwerken begonnen und gegen 1800 glücklich beendet. Nun stand aber die Landbevölkerung wider die Stadt auf, und 1834 mussten die Festungsanlagen geschleift werden. Das Korsett war der Stadt aber ohnehin zu eng geworden, und der Verkehr erstickte beinahe in den engen Gassen. Nun entstanden eine grosszügige Postkutschenstation und ein neuer Hafen, dazwischen eine direkte Verbindung über Münsterbrücke und Flussquais. Dampfschiff und Bahn wurden in Betrieb genommen. Die Erschliessung des Bahnhofes führte zum Bau der Bahnhofbrücke und weiterer Flussquais. Ein Bahnprojekt brachte auch die Hinwendung zum See. In einer gewaltigen Gegenbewegung wurden Quaibrücke und grosszügige Seequais geschaffen. Nach der Jahrhundertwende pflügte sich die neue Querachse Uraniastrasse – Rudolf Brun-Brücke – Mühlegasse quer durch Oetenbachhügel und Niederdorf. Dem 20. Jahrhundert blieb es schliesslich vorbehalten, die charakteristischen Mühlestege mit ihren Mühlebauten aus dem Limmatbett zu räumen und mit der Limmatkorrektion den Fluss zu domestizieren.



❸

Struktur

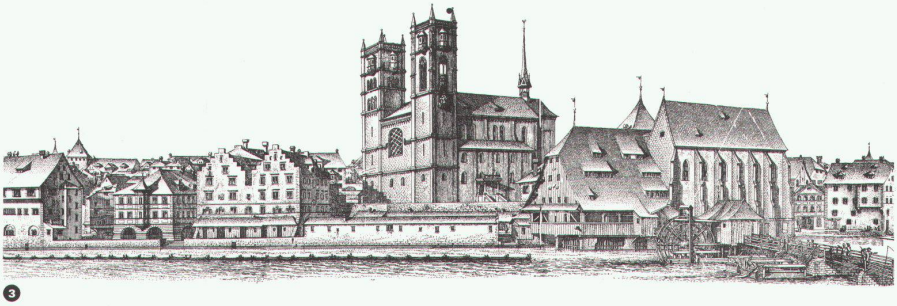
Bestimmendes Element der Entwicklung ist das Wasser, genauer gesagt die Lage am Ausfluss des Seebeckens, die sowohl die Nutzung des Wassers als Verkehrsträger wie auch die Überwindung zugunsten des Landverkehrs in sich schliesst. Durch Brücken wird der Flussraum gegliedert und erlebbar gemacht, wobei auffällt, dass die dazwischenliegenden Uferabschnitte in sehr verschiedenem Masse bereit sind, sich zu verändern. Beinahe unverrückbar erweist sich der Abschnitt zwischen Münster- und Rathausbrücke.

❶ Obere Limmat 1576
Stadtplan Jos. Murer, Ausschnitt

❷ Obere Limmat 1970
Vogelschauplan Hermann Bollmann, Ausschnitt

❸ Planschema

A Quaibrücke	1 Lindenhof
B Münsterbrücke	2 St.Peter-Kirche
C Rathausbrücke	3 Grossmünster
D Rudolf Brun-Brücke	4 Fraumünster
E Bahnhofbrücke	5 Rathaus
F Walchebrücke	6 Bahnhof
G Drahtschmidlisteg	7 Globus-Provisorium



Segelnauen und Dampfschiff

Vom Rathaus zum Grossmünster zieht sich eine reichgestaffelte Front von Bürger- und Zunfthäusern – in ihrer Grundstruktur seit dem Mittelalter unverändert. Ob der Wasserkirche weicht die geschlossene Bauzeile vom Limmatufer und überlässt eine weite keilförmige Fläche dem Verkehr, hervor tritt nur der Bellvue-Block.

Fischmarkt

Im 11. Jahrhundert griff die linksufrige Stadt mit einer planmässigen Erweiterung auf das rechte Ufer, das Gebiet bis zum Chorherrenstift wurde besiedelt, und im 14. Jahrhundert stiess sie vor bis zum Oberdorf. Zunächst der Brücke entstand das Rathaus, daneben der Fischmarkt, dahinter in einer Zeile die Häuser der kirchlichen und weltlichen Herren sowie später der Zünfte. Die Gebäude standen hart am Wasser, unter den Bögen konnte man aber zum oberen Steg bei der Wasserkirche gelangen.

Schifflände

Der Hafen für die Seeschiffahrt wurde innerhalb der Stadtbefestigung und des Grendeltores zu Füssen des Oberdorfes angelegt, und bis ins 19. Jahrhundert war hier das Zentrum des Verkehrs. Segelnauen brachten Güter und Leute vom See oder holten Einsiedelnpilger. Für durstige Kehlen sorgte rund ein halbes Dutzend Wirtschaften. Mit der Verfassungsrevision von 1831 brach die neue Zeit an. Nach dem Ausräumen der Palisaden legte 1835 das erste Dampfschiff «Minerva» an. 1838 wurde die befahrbare, steinerne Münsterbrücke eingeweiht, kurz darauf der Limmatquai bis hinab zum Rathaus fertiggestellt. Damit war der Hafen direkt mit der neuen Post am Paradeplatz verbunden, wo täglich Postkutschen aus der ganzen Schweiz eintrafen. Der Tourismus blühte auf.

Die alten Herbergen putzten sich heraus, und neue Hotels schossen aus dem Boden, 1837 der Gasthof «Zur Goldenen Krone» («Zürcherhof»), 1840 das Hotel «Du Lac» von D. Pister («Select»). Das alte Wirtshaus «Zum Raben» glänzte einige Jahre als «Hôtel Bellevue», 1858 wurde aber seewärts durch L. Zeugheer ein Neubau errichtet, welcher schliesslich 1889 durch A. Brunner zum «Grand Hôtel Bellevue au Lac et Palace Hôtel» erweitert wurde. Mit dem Bau der Quaibrücke 1884 wurde die Hafenanlage zugeschüttet, und damit versank die Schifflände in Bedeutungslosigkeit.

1 Die Schifflände
Joh. Jak. Ulrich II., 1856

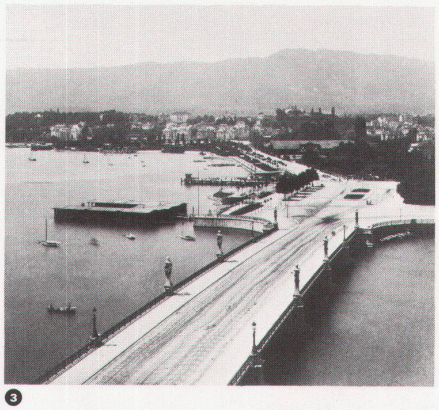
2 Die Schifflände. Um 1870

3 Fischmarkt und Grossmünster
Joh. Balth. Bullinger, 1770

4 Fischmarkt und Grossmünster
Anonym, um 1800

1

2



3

4

Vom Wehr zum Quai

Unter der Obhut der Türme von St. Peter und Fraumünster drängen sich die behäbigen Häuser der Wühre zwischen «Storchen» und «Meise» zusammen, um wenigstens bei der Rathausbrücke Raum zu geben. Gegen Süden reihen sich selbstbewusste Bauten und öffnet sich eine weite Parkanlage dem See – vom Verkehr radikal durchschnitten.

Wühre (Wehr, Uferverbauung)

Zwischen dem Fraumünsterstift und der Rathausbrücke entstand im frühen Mittelalter eine dichte Besiedelung bis unmittelbar ans Flussufer. In dieser Enge war die Brücke so breit angelegt, dass sie als Versammlungs- und Exerzierplatz taugte. Immerhin wurde der Weinplatz 1619 durch Abbruch des Kornhauses vergrössert. Entlang der Limmat wurde 1643 die Wühre vorgeschüttet. Am südlichen Ende erbaute D. Morf für die Zunft der Weinleute 1757 das Zunfthaus «Zur Meise», für seine Zeit ein unerhört üppiger Bau und auch heute gut genug, eine Königin zu empfangen. Ans Nordende setzte E. Gull 1939 das Hotel «Storchen». Sonst hat sich aber in dieser guten Stube Zürichs wenig geändert. Der Strassendurchstich durch den St. Peterhügel fand nicht statt. Unendlichen Staub aufgewirbelt hat 1973 der Neubau der Rathausbrücke durch M. Pauli.

Stadthausquai

(Quai, frz. Uferdamm)

Die Klosteranlagen des Fraumünsterstiftes bildeten einen Sperriegel zwischen Stadt und See. Vom Kratzquartier hiess es, dass man zwar hineingelange, nicht mehr aber hinaus. Immerhin fanden auf dem Kratzplatz auch allerlei Lustbarkeiten statt, von der Inspektion über Jahrmarkt zum Böoggverbrennen. Für die Sanierung des überalterten Quartiers wurde 1858 ein Wettbewerb ausgeschrieben. Einen Anstoss brachte aber erst das kantonale Projekt, die rechtsufrige Bahnlinie dem Ufer entlang in die Station Enge einzuführen. In aller Eile wurden Pläne für umfassende Quaianlagen zusammengestellt. Die Quaibrücke wurde 1884, die Anlage 1887 eingeweiht. Das Kratzquartier wurde dem Erdboden gleichgemacht. 1887 errichteten A. Brunner seinen herrschaftlichen Wohnblock, H. Ernst 1893 das «Metropol» als reines Geschäftshaus, J. Schmid-Kerez 1898 die Post und G. Gull 1900 das Stadthaus.

Freie Limmat!

In beinahe gestrecktem Zug läuft die flussseitige Front des Niederdorfes von der Rathaus- zur Bahnhofbrücke, rhythmisiert durch unzählige Quergassen, zerschnitten aber durch die Querachse Mühlegasse – Rudolf Brun-Brücke – Uraniastrasse. Der überkragende Strassenrand entlang dem Limmatbecken wird nach Saison mit Geranientöpfen oder Blechbäumchen belebt.

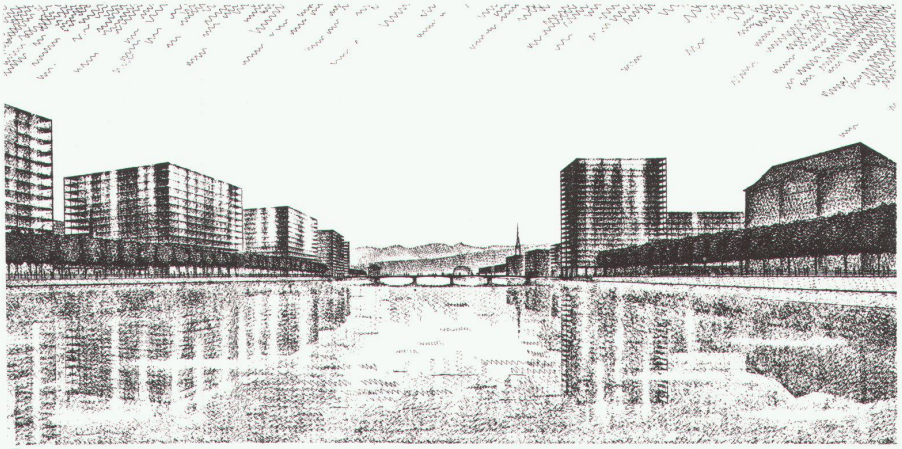
1 Stadthausquartier um 1880

2 Stadthausquartier um 1900

3 Quaibrücke und Quaianlagen um 1890

4 Rathausbrücke und Wühre
F. Schmid, 1820

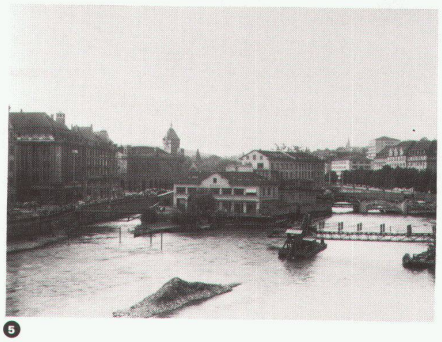
1



2

3

4



5

Unterer Limmatquai

Das Niederdorf ist eine Stadterweiterung des 11. und 12. Jahrhunderts. Das heute noch ablesbare Grundmuster der Besiedlungsstruktur legt ein planmässiges Vorgehen nahe: von der Niederdorfstrasse als Hauptachse laufen in gleichartigen Abständen Quergassen zur Limmat hinunter, dazwischen liegen in der Regel zwei Hauszeilen mit einem mittleren Ehgraben, durch welchen seinerzeit Abwässer und Unrat in den Fluss gelangen konnten. Zur Belebung der Neustadt wurde das Schlachthaus diesseits neben die Rathausbrücke gesetzt, und obwohl schon lange verschwunden, spukt es da noch heut'. Denn an das 1469 über der Limmat erstellte Richthaus, das 1825 der Hauptwache für die neubestellten Landjäger weichen musste, wurde erst ein Fleischverkaufsgebäude mit Kuttelwäscherei, dann ein Schlachthaus, schliesslich die beim Abbruch 1962 vielbeweinte Fleischhalle angebaut. An einer «neuen» wird seither projektiert und projektiert . . . (M. Pauli). Der Limmatquai als durchgehende Verbindung wurde erst 1859 geschaffen. Und das Niederdorf, das dem Fluss bisher seine «partie honteuse» zukehrte, machte nun «mit einer Reihe schöner Verkaufsläden möglichst aufgeputzte Front». Das genügte aber wohl nicht, denn 1933 riet Professor K. Moser den Stadtvätern, dem «Dörfchen» mit sachlichen Betonblöcken auf die Beine zu helfen.

Mühlestege

Ging die Erneuerung auf gewachsenem Boden nur zäh voran, so versprachen die heruntergekommenen Mühlen im Limmatbecken Besseres. Über Mühlestege waren diese miteinander verbunden, der untere lief bis zur Werdinsel mit der stattlichen Papiermühle, später Warenhaus Globus. Unter dem Schlagwort «Freie Limmat» wurde alles hinweggefegt.

Ein Amtshaus für alle Zeiten

Zu Füssen des Lindenhofes träumt, mit heimlichen Plätzchen und sorgfältig geputzten Häusern, das Schipfequartier vor sich hin. Unmittelbar daneben führt die Uraniastrasse donnernden Verkehr mitten durch Amtshäuser, welche eine weite Mulde umstehen und sich limmatabwärts verlieren. Das «Globus-Provisorium» sucht den trostlosen Limmatraum zu akzentuieren.

1 Unterer Limmatquai um 1900

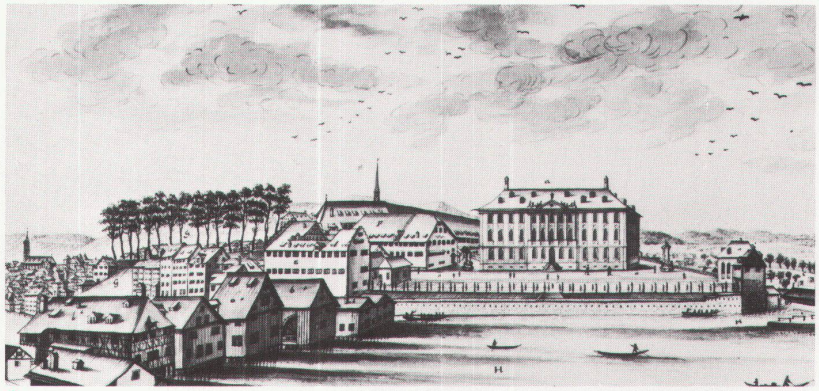
2 Unterer Limmatquai
Projekt K. Moser 1933

3 Fleischhalle um 1950

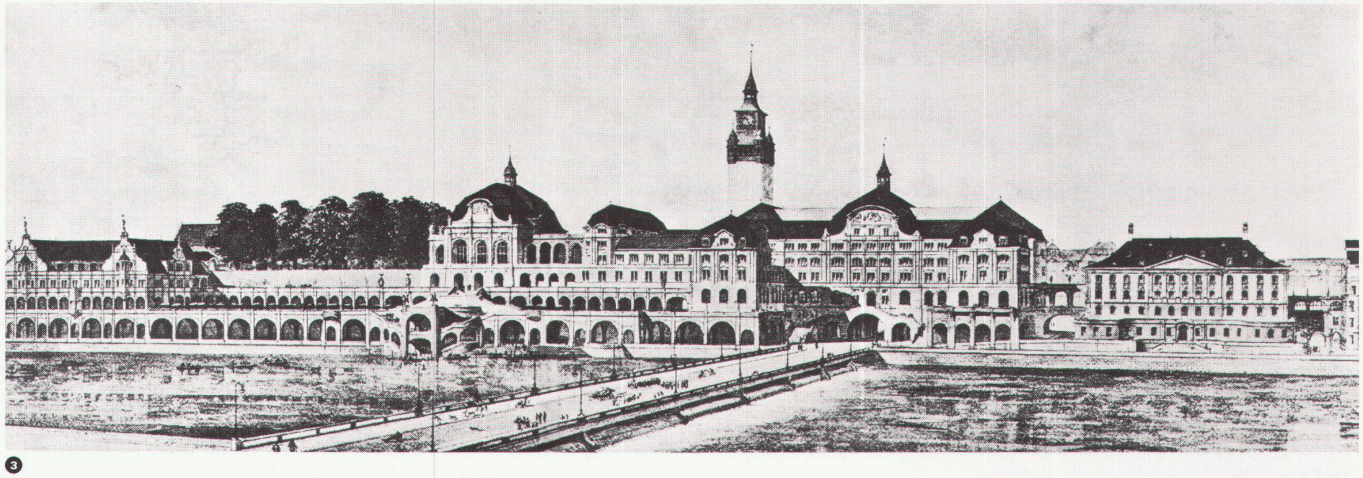
4 Mühlestege um 1910

5 Papierwerdinsel mit Warenhaus Globus, 1949

1



2



3

Schipfe
(«Schüpfi», Uferverbauung)

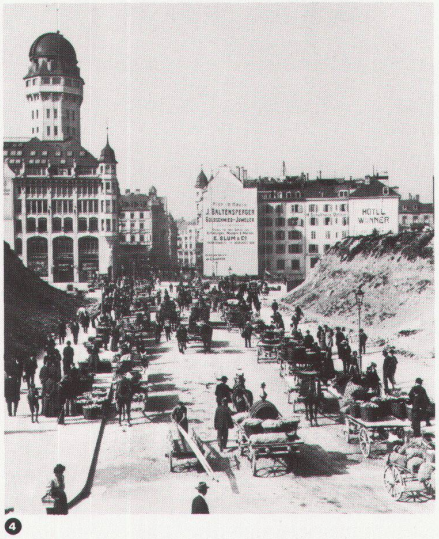
Die vordere Schipfe war Teil der dörflichen Siedlung zwischen Brücke und Pfalz. Bedeutung kam ihr zu als Anlegeplatz für die Limmatschiffahrt. Zudem befanden sich hier mehrere Badstuben, welche ihr Wasser vom Schöpfrad an der Rathausbrücke erhielten. In der abgelegenen hinteren Schipfe richtete der geflohene Locarner E. Zanino eine Seidenmühle (Zwirnerei) ein und begründete damit die schweizerische Industrie. Besonders unter Leitung der Familie Escher kam der Betrieb zu ausserordentlicher Blüte: Um 1820 arbeiteten über 500 Seidenweber im «Wollenhof» (heute Heimatwerk), und eine Ablage in New York sorgte weltweit für den Verkauf. Das vorwiegend gewerblich genutzte Quartier wurde aber als «hässlicher als ein Türkenviertel» empfunden, und die Stadt kaufte Haus um Haus zum Abbruch auf.

Urania (griech. «die Himmlische»)

Unterhalb der Schipfe blieb das Limmatufer bis in die Neuzeit unbebaut. Auf einer Hügelkuppe nördlich des Lindenhofes aber bauten sich die Dominikanerinnen vom Oetenbach im 13. Jahrhundert innerhalb der sicheren Stadtmauern eine weitläufige Klosteranlage. Die Reformation vertrieb die Nonnen, dafür bezogen Soldaten und Verbrecher, Syphiliskranke und Waisen Quartier. Um 1900 wurden aber die alten Klostermauern geschleift, einzig das 1771 von G. Pisoni errichtete Waisenhaus blieb als Amtshaus I auf einem neuen Sockelgeschoss erhalten. Der Hügel wurde für die neue Achse Uraniastrasse – Rudolf Brun-Brücke – Mühlegasse weitgehend abgetragen. G. Gull begann, 1904 seinen Amtshausreigen, der schliesslich die gesamte Schipfe überwuchern sollte, bis nach dem Amtshaus IV der Erste Weltkrieg begann. 1950 wurde die Papierwerd-Insel zum linken Ufer geschlagen, indem der Limmatarm kurzerhand zur Strassenunterführung umfunktioniert wurde.

Spindeln, Turbinen, Dampfboote

Zwischen der Bahnhofbrücke und dem Drahtschmidlisteg spannt sich eine überlange Zeile von sachlich-monumentalen Verwaltungsgebäuden entlang der tiefliegenden, kanalisierten Limmat.



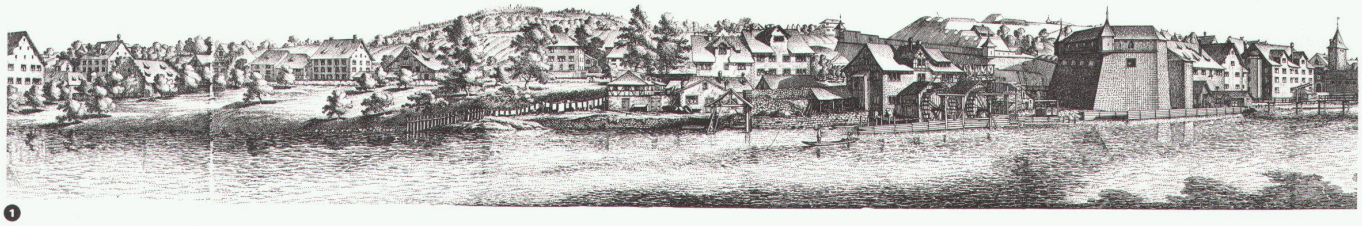
4

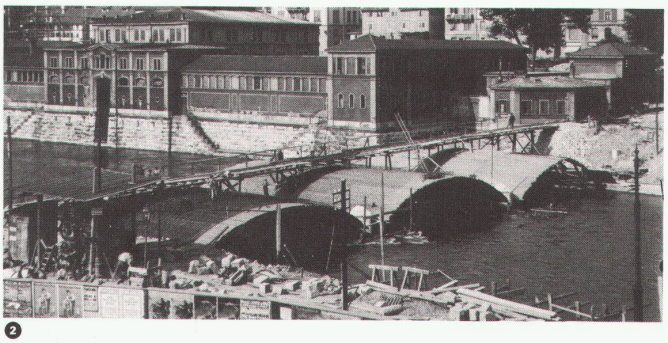
1 Hintere Schipfe mit «Wollenhof». Um 1860

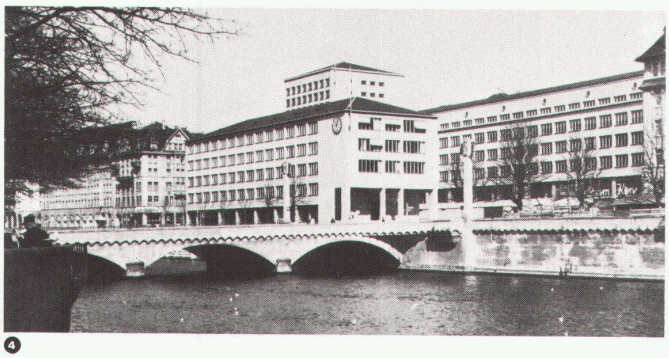
2 Schipfe, Oetenbachkloster und Waisenhaus.
J. J. Hofmann, 1771

3 Amtshäuser.
Projekt G. Gull 1910. Teilweise ausgeführt

4 Urania-Durchstich 1908







Auftakt und Schlusspunkt bilden Hotelbauten, den einzigen Unterbruch die Walchebrücke vor dem bedeutungsvoll gefügten Walchekomplex.

Neumühle

Im Laufe der letzten 180 Jahre hat sich hier die Szenerie zweimal von Grund auf geändert. Etwas unterhalb der heutigen Bahnhofbrücke lag, als Abschluss des Stadtwalles, das mächtige gemauerte Paradiesbollwerk, in dem friedlich die Räder der alten «Neumühle» klapperten. Davor breitete sich aber das offene Land mit verstreuten Höfen und Gütern. Wie die als Ortsbezeichnungen haftengebliebenen Namen Drahtschmidli, Stampfenbach, Walche und Neumühle zeigen, wurde die Wasserkraft für Mühlen, Tuchwalken und Schmieden genutzt. 1805 kaufte Hans Caspar Escher (der Architekt der Hauptwache) die «Neumühle» und installierte hier seine selbstkonstruierten Spinnmaschinen, die bald maschinengesponnenes Baumwollgarn zu konkurrenzfähigen Preisen lieferten. Escher verbesserte sowohl die Spinnapparate wie auch die Wasserräder ständig, belieferte auch andere Unternehmen, und bald überflügelte die Maschinenfabrikation den Spinnereibetrieb. Durch Zukauf von weiteren Mühlen und Privathäusern expandierte der Betrieb gegen das Niederdorf. 1856 erwarb die nach einem Associé Escher Wyss genannte Firma oberhalb des Drahtschmidlis den ehemaligen Amtssitz des Klosters St. Blasien «Im Stampfenbach», um hier Turbinen und Dampfschiffe zu bauen. Damit war aus dem grünen Landstrich ein ausgedehntes, rauchiges und lärmiges Industriegebiet geworden. 1894 bezog die Firma im Hard ein weit grösseres Fabrikgebäude.

Walche

In der «Walche» unterhalb der «Neumühle» begründete die Familie Zeller die industrielle Türkischrotfärberei. Der Betrieb ging an die Stadt, die hier 1865 das neue Schlachthaus baute. Nach dem Abbruch wurde das gesamte Gebiet hauptsächlich mit Verwaltungsbauten überstellt, 1914 dem Kaspar Escher-Haus (E. Witschi), 1935 den Walche-Bauten (W.+O. Pfister). Womit die Ruhe wieder einkehrte . . .

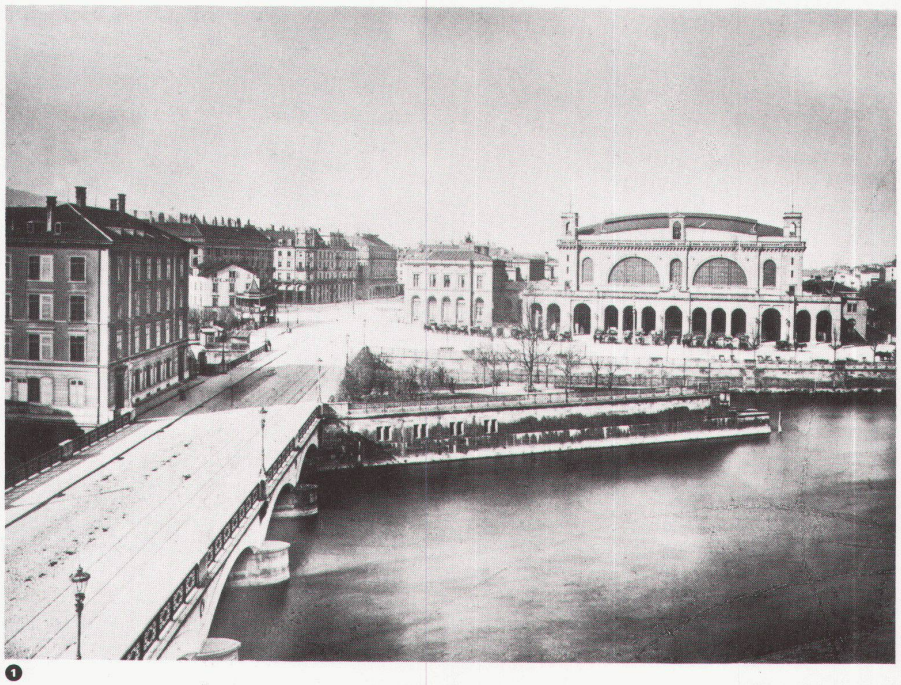
1 Walche und Neumühle
Joh. Balth. Bullinger, 1770

2 Walchequartier mit Schlachthaus
Walchebrücke im Bau, 1912

3 Ehemalige «Neumühle»-Giesserei der Escher Wyss, 1909

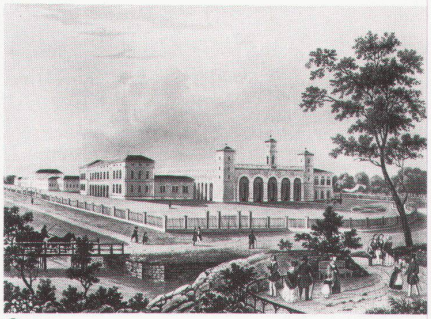
4 Walchequartier. Kantonale Verwaltung. Um 1945

5 Neumühlequartier. Kaspar Escher-Haus. Um 1915



1

2



3

4

Höchste Eisenbahn

Bis zur Bahnhofbrücke schiebt sich die Baumasse der fünfgeschossig normierten Geschäftshäuser und bricht unvermittelt ab. Auf einer ausgreifenden Fläche – heute allerdings durch Verkehrsbauten verstellt und dem Fussgänger entzogen – präsentiert sich der Bahnhof machtvoll und leicht exotisch als römische Therme. Daneben ragen hiesig wehrhaft Turm und Giebel des Landesmuseums über eine altehrwürdige Baumallee, welche sich bis zum Drahtschmidlisteg zieht.

Bahnhof

1830 wurde zwischen Liverpool und Manchester die erste Eisenbahn in Betrieb genommen, und bald verbanden Bahnlinien wichtige Städte des Auslandes. Hierzulande wollte man aber der Seriosität des neuen Verkehrsmittels nicht recht trauen und wies dem bescheidenen Stationsgebäude der ab 1847 zwischen Baden und Zürich verkehrenden «Spanisch-Brötli-Bahn» einen Platz auf dem «Schützenplatz» zu. Auf diesem Landspickel zwischen Limmat und Sihl, von der Stadt über Schanzengraben und Sihlkanal nur schwer erreichbar, hatten kurz vordem noch Soldaten zwischen friedlich weidenden Kühen geübt. Mit Erweiterung des Bahnnetzes erhielt aber der Bahnhof wachsende Bedeutung, und es fehlte nicht an Stimmen, welche ihn nun an den See oder zumindest an den Paradeplatz verlegen wollten. Der Bahnhof blieb, und so musste sich die Stadt wohl oder übel dorthin bemühen. 1859 wurde linksufrig der Limmatquai angelegt und 1863 die Bahnhofbrücke geschlagen, 1867 rechtsufrig der mittelalterliche Stadtgraben zur Bahnhofstrasse aufgefüllt. Den seiner Stellung nun gebührenden baulichen Rahmen erhielt der Bahnhof 1871 durch J. F. Wanner, basierend auf Ideen von G. Semper.

Platzpromenade

Die Promenade am Platzspitz wurde um 1700 mit weitläufigen Alleen angelegt, und hier gaben sich die galante Welt und Schöngeister ein Stelldichein. Nach dem Bahnhofbau geriet sie in Vergessenheit, wurde in Pflanzgärten aufgeteilt und durch die Gasfabrik überstellt. 1883 wurde der Park für die Landesausstellung hergerichtet und damit eigentlich wiederentdeckt. Zürich drang mit seiner Bewerbung um den Sitz des Schweizerischen Landesmuseums durch und liess hier durch G. Gull 1899 zur Aufnahme von «vaterländischen Altertümern» einen Burgkomplex bauen. A. J.

Quellenangaben Seite 54

1 Bahnhof. Um 1880

2 Landesmuseum. Um 1900

3 Bahnhof. Weber nach Steiger. 1847

4 Platzpromenade mit Limmat und Sihl. Um 1900

Ausstellung

Ausstellung «Gärten in Basel – Geschichte und Gegenwart»

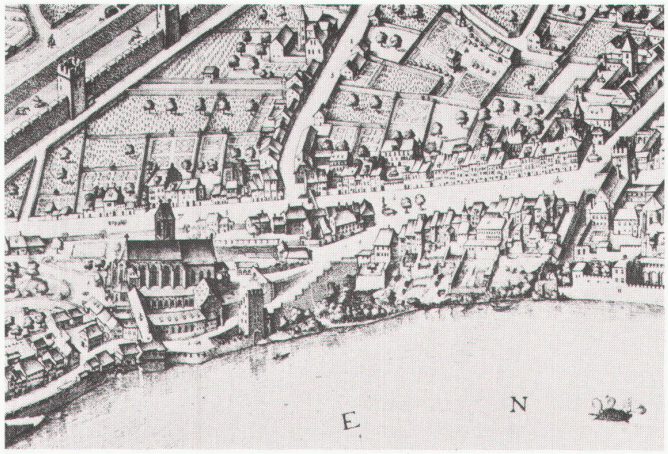
Die Ausstellung im Stadt- und Münstermuseum ist einem Thema gewidmet, das erst in den letzten Jahren öffentliche Aufmerksamkeit erregte: der Garten.

Einführend werden in Zusammenarbeit mit dem Basler Gewerbemuseum Quellenwerke zur europäischen Gartenkunst, hauptsächlich Theoriebücher des 18. Jahrhunderts mit Stichen damals berühmter und vorbildlicher Gärten sowie Vorlagenbücher für die Gärten und öffentlichen Anlagen des 19. Jahrhunderts gezeigt.

Die Ausstellung in den frisch renovierten Räumen über dem Refektorium ist nach den vier wichtigsten Epochen der europäischen Gartengeschichte, die auch den zeit- und stilgeschichtlichen Rahmen für Basler Gärten bildet, gegliedert.

1. *Mittelalterliche Gärten:* In ihnen wurden stark duftende Gewürze, Heilkräuter und Blumen angepflanzt. Wir haben vor unserem Museum einen solchen Garten wiedererstehen lassen. Er enthält Pflanzen, die bereits im Mittelalter bei uns angebaut wurden.
2. *Französische Gärten:* Vorbildlich waren die streng geometrisch eingeteilgten Gärten Louis XIV. Die aufwendigsten Basler Gärten mit Broderieparterres, schattenspendenden Bosquetten stammen aus dem 18. Jahrhundert, wie die Gärten an der Rheinhalde, das Faesch-Leisslersche Landgut, der renovierte Garten der Sandgrube u.a.
3. *Englische Landschaftsgärten* wurden in Basel vor allem in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in den neuen Aussenquartieren (Gellert) angelegt. Andere, schon bestehende Gärten wurden dem neuen Ideal des natürlichen Gartens angeglichen (Bäumlihof, Sarasinsche Güter in Riehen u.a.).
4. *Stadtgrün* erforderten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die immer dichter werdenden Überbauungen als Ausgleich für den verschwindenden Anteil an Gärten. In Basel entstanden die frühesten öffentlichen Anlagen auf den alten Wällen (St. Johann-Rheinschanze) und nach der Entfestigung der Stadt anstelle der alten Gräben (St. Alban-Anlage, Aeschengraben mit Elisabethen-Anlage u.a.). Erst um 1900 wurden für die Bevölkerung Parkanlagen angelegt, die mit einer grossen Spielwiese ausgestattet waren (Schützenmatte).

Die Ausstellung dauert bis zum 28. September.
Öffnungszeiten: Täglich 14–17 Uhr, sonntags auch 10–12 Uhr
Führungen: jeden Mittwoch, 17.15 Uhr
Stadt- und Münstermuseum, Kleines Klingental, Unterer Rheinweg 26, Basel



St. Alban Vorstadt, Ausschnitt aus dem Stadtplan von Matthäus Merian, 1615

Wie reich Basel vor dem Barock an Gärten war, beweisen die Stadtansichten von Matthäus Merian. Neben den einfachen, mittelalterlichen Nutzgärten finden sich bereits die ersten geometrischen Anlagen.

Quellen

Zu «Die Geschichte des Limmatraums» von Andreas Jung

Bilder
Seite 1, Nr. 1
Swissair

Seite 2, Nr. 1, 2
Büro für Denkmalpflege, Zürich

Seite 3, Nr. 1
Schweiz. Institut für Kunstwissenschaft, Zürich

Alle anderen
Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich

Schemaplan
Andreas Jung

Text
Die Kunstdenkmäler, Stadt Zürich I und II
Basel 1939

Zürich von der Urzeit zum Mittelalter
Vogt/Meyer/Peyer, Zürich 1971

Zürich 1450–1850
Pestalozzi, Zürich 1925

Zürich um 1770
Ulrich, Zürich 1967

Zürich 1814–1914
Zurlinden, Zürich 1914

Strassennamen der Stadt Zürich
Guyer/Saladin, Zürich 1957

Zürich auf dem Weg zur Grossstadt 1830–1870
Guyer, Schw. Bauzeitung 1967

Entwicklung des Zürcher Stadtzentrums
Marti, Schw. Bauzeitung 1951

Bürkli-Kalender 1861, 1889

Alt Zürich (Fraumünsterquartier)
Nussberger, Zürich 1944

Imaginäres Zürich
Fröhlich/Steinmann, Frauenfeld 1975

Geschichte der Zürcher Schipfe
Nussberger, Zürich 1942

Projekt Überbauung Oetenbachareal
Gull, Schw. Bauzeitung 1905

150 Jahre Escher Wyss
Festschrift, Zürich 1955

Kantonale Verwaltungsgebäude auf dem Walcheareal, Schw. Bauzeitung 1932

Kulturbilder aus Zürichs Vergangenheit IV
Schulthess, Zürich 1949

Überbauung Stampfenbachareal
Schw. Bauzeitung 1908

Baden–Dietikon–Zürich 1980
Festschrift SBB 1980

Neue Wettbewerbe

Herisau: Abschlussklassenschulhaus

Die Einwohnergemeinde Herisau veranstaltet einen öffentlichen Projektwettbewerb für den Neubau eines Abschlussklassenschulhauses auf dem Ebnet-Areal in Herisau.

Teilnahmeberechtigt sind alle Architekten, die ihren Wohn- oder Geschäftssitz seit mindestens dem 1. Januar 1978 im Kanton Appenzell-Ausserrhoden, Bezirk Hinterland, haben. Ferner wird ein auswärtiger Architekt zur Teilnahme eingeladen. Die *Preissumme,* beträgt 26 000 Fr.

Fachpreisrichter sind Rolf Bächtold, Rorschach, Peter Pfister, St. Gallen, Hans Voser, St. Gallen, Jakob Koch, Gemeindebaumeister, Herisau.

Aus dem Programm: 8 Klassenzimmer mit entsprechenden Gruppen- und Vorbereitungsräumen, Klassenzimmer für die Hilfsschule mit Vorbereitungsraum, Metallwerkstatt, Holzwerkstatt, Maschinenraum, Werkraum für textiles Werken, Werkraum für Arbeiten mit Ton, Gips usw., Lagerraum, 1 Zimmer für Physik, Chemie, Biologie, Nebenzimmer, Lehrerzimmer, Aula, Schülerbibliothek, Schulküchen, Mädchenhandarbeit, Abwartwohnung, Erweiterung mit 3 Klassenzimmern. Die *Unterlagen* können gegen Hinterlage von 100 Fr. beim Gemeindebauamt Herisau bezogen werden.

Termin: Ablieferung der Entwürfe bis 27. Oktober 1980.

Niederscherli / Köniz: Primar- und Sekundarschule

Die Einwohnergemeinde Köniz, vertreten durch den Gemeinderat von Köniz, veranstaltet einen öffentlichen Projektwettbewerb für eine Primar- und Sekundarschule mit Turnhalle im Bodengässli in Niederscherli.

Teilnahmeberechtigt sind Architekten mit Wohn- oder Geschäftssitz seit dem 1. Januar 1980 in der Gemeinde Köniz. Im übrigen gelten die Art. 24, 26 bis 30 der Ordnung SIA 152 sowie der Kommentar zum Art. 27 dieser Ordnung. Fachpreisrichter sind B. Vatter, Bern, M. Mäder, Bern, H. Rothen, Münsingen,